



Die Mobilfunkantenne – hier auf dem Silo in Pfäffikon – polarisiert: Peter Schlegel aus Esslingen (links) warnt vor den Gesundheitsrisiken, Walter Linggi aus Hinwil hält die Angst für unbegründet. (Bilder: gs/hul)

Region Die Einschätzungen der Experten über die gesundheitlichen Gefahren von Elektromog gehen auseinander

Mobilfunkantennen: Fluch oder Segen?

Die Mobilfunkantenne als Streitobjekt. Gefährdet sie unsere Gesundheit? Oder wird die Wirkung von Elektromog hochstilisiert? Zwei Experten aus der Region kreuzen die Klagen.

Interview Christian Müller

«Ich bin nicht gegen Handys. Ich bin für die Gesundheit», sagt Peter Schlegel. Der Esslinger warnt seit Jahren vor den Gesundheitsrisiken von Elektromog und kämpft gegen die Ausbreitung von Mobilfunkantennen. «Reine Panikmache», erwidert Walter Linggi aus Hinwil. Aus seiner Sicht sind die Mobilfunkanlagen völlig unproblematisch.

Gefährde ich meine Gesundheit, wenn ich mit dem Handy telefoniere.

Schlegel: Wenn Sie das oft tun, langfristig gesehen, ja.

Linggi: In all den Untersuchungen wurden bis heute keine gesundheitsschädigenden Folgen nachgewiesen.

Schlegel: Doch. Die Wissenschaft sieht sehr wohl eine Gefährdung. Alle Studien, die eine Handy-Nutzungsdauer von zehn und mehr Jahren beleuchten, weisen ein erhöhtes Hirntumorrisiko aus.

Linggi: Ich kenne fast alle seriösen, öffentlich anerkannten Studien. Und die besagen klar: Es bestehen keine nachweisbaren Gesundheitsrisiken.

Studien hier, Studien dort. Die Ergebnisse sind diametral entgegengesetzt.

Schlegel: Die wissenschaftlichen Studien können nur einen Teil der Realität zeigen. Das Hauptwissen über die Schädlichkeit von Mobilfunk liegt nicht bei der Wissenschaft, sondern in der Praxis, dort, wo Betroffenenorganisationen und Baubiologen wirken. Sie gehen der Frage nach, bei welchen Bestrahlungsstärken Menschen krank werden. Daraus entstand ein Erfahrungswissen.

Linggi: Es ist schon eigenartig. Seit 1952 haben wir UKW-Sender für Fernsehen und Radio. Die Strahlenbelastungen der vielen Sender sind in etwa gleichzusetzen mit jenen der Mobilfunkantennen. Und das hat weiss Gott fünfzig Jahre niemanden gestört.

Schlegel: Es kommt auf die Art der Strahlung an. Mobilfunkstrahlung ist periodisch getaktet. Will heissen, es werden Impulse gesendet, vergleichbar mit einzelnen Nadelstichen. Ein Handy sendet 217 Nadeln in der Sekunde. Die Arbeitshypothese ist die, dass das Zentralnervensystem auf eine getaktete Strahlung viel stärker reagiert. Die Er-

fahrung weist klar in diese Richtung, aber auch die Wissenschaft hat Anhaltspunkte dafür.

Linggi: Das istbarer Unsinn. Wir haben verbindliche Strahlenschutznormen, die von intelligenten Wissenschaftlern ermittelt und von Behörden abgesegnet wurden. Alle digitalen Sender sind auch getaktet. Sie liegen im Sendepiegel zehnmals, in der Leistung gar hundertmal tiefer als vergleichsweise in der EU. Bleiben wir doch realistisch. Die Schweiz ist ein kleiner Teil der Welt. Wir können diese Werte nicht ändern. Alle wollen global telefonieren können.

Unsere Anlagengrenzwerte liegen bei 4 bis 6 Volt pro Meter. Wie stehen wir damit im internationalen Vergleich?

Linggi: Im Ausland sind die Pegel-Grenzwerte durchschnittlich um das Zehnfache höher.

Schlegel: ...was jedoch nicht bedeutet, dass wir in der Schweiz besser geschützt sind. Ich mache auch Messungen in Deutschland. Die Strahlungswerte sind die gleichen wie bei uns in der Schweiz, trotz höheren Grenzwerten. Grund: Die dortigen Grenzwerte werden nicht ausgenutzt. Für elektrosensible Menschen sind unsere tieferen Anlagengrenzwerte hundert- bis tausendmal zu hoch.

Linggi: Grenzwerte sind im Grunde irrelevant, weil sie reine Planungswerte sind. Sie genügen für den Fall einer Vollauslastung, also dann, wenn jeder, der ein Handy besitzt, es zur gleichen Zeit benützen würde. Das passiert ja nicht, auf dem Land schon gar nicht.

«In zehn Jahren leidet die Hälfte der Bevölkerung unter dem Elektromog.»

Peter Schlegel

zierbar durch mehr Antennen. Je kürzer die Abstände, je geringer die Strahlung.

Klare Ansage: Auf jedes Dach eine Mobilfunkantenne, und das Problem ist gelöst...

Schlegel: Das wäre verhängnisvoll. Dann gäbe es keinen Winkel mehr, in dem Elektrosensible leben könnten. Sie sind aber das Frühwarnsystem für uns alle!

Linggi: Elektromog hatten wir schon immer: Mikrowellen, Bodenstrahlung, Fernseher.

Wie äussert sich denn die Strahlenwirkung bei elektrosensiblen Menschen?

Schlegel: Ganz unterschiedlich: Schlafstörungen, Dauermüdigkeit, Nervosität, Depressionen, Gliederschmerzen, Herzrhythmusstörungen und vieles andere mehr – bei jedem dort, wo er seine Schwächen hat...

Linggi: Es dürfte sich in sehr vielen Fällen um reine Einbildung handeln.

Die Experten

Peter Schlegel aus Esslingen ist gelernter Bauingenieur, messtechnisch ausgebildeter Baubiologe und Leiter der Bürgerwelle Schweiz im Dachverband für Bürger und Initiativen zum Schutz vor Elektromog. Er beschäftigt sich seit sieben Jahren mit Elektromog und dessen Auswirkungen (www.buergerwelle-schweiz.org).

Walter Linggi aus Hinwil ist Elektroingenieur und seit 30 Jahren Inhaber der Telbit AG Hinwil, einer Ingenieurunternehmung im Bereich Telekommunikation und Elektronik. Im Auftrag der Suva leitete er über Jahre Kurse für Strahlenschutz-Sachverständige und an drei Zürcher Hochschulen unterrichtete er die Diplom-Abschlussklassen im Bereich der Hochfrequenz- und Nachrichtentechnik. (chm)

Menschen werden krank, wenn man diesbezüglich auf sie einredet.

Wie viele Menschen sind betroffen?

Schlegel: In der Schweiz hat eine Studie 5 Prozent der Bevölkerung ermittelt. Eine andere, auf vielen Erhebungen basierende ausländische Studie sagt: Wenn die steigende Tendenz anhält, dann leidet in zehn Jahren jeder Zweite an Elektromog.

Linggi: Das ist eine haltlose Behauptung.

Schlegel: Nein. Das ist keine Behauptung, sondern eine mathematische Auswertung, davon ausgehend, dass die Tendenz anhält.

Linggi: Unsinn. Laut dem Bundesamt für Umwelt sind es 2,8 Prozent der Bevölkerung, die in irgendeiner Form auf Elektromog – dazu gehören Hochspannungsleitungen, Mikrowellenherde, Hausinstallationen und Bodenstrahlungen – ansprechen. Auf die Strahlung von Mobilfunkantennen reagieren weniger als ein Prozent, und auch die können nicht einmal sagen, ob eine Antenne überhaupt eingeschaltet ist oder nicht.

Schlegel: So etwas zu behaupten, widerspricht der Erfahrung und ist deshalb unverantwortlich. Fakt ist: Die Wissenschaft ignoriert die zahllosen Einzelfälle. Aber sie könnte es auch mit ihren eigenen Mitteln herausfinden: Um die Schädlichkeit der Mobilfunkstrahlung prüfen zu können, müsste man einen Sender ab- und nach einer gewissen Zeit wieder aufschalten und laufend die gesundheitlichen Reaktionen eines möglichst grossen Anwohnerkollektivs mit ärztlicher und wissenschaftlicher Begleitung erheben. Aber: Kredite für solche Studien werden nirgends auf der Welt gesprochen.

Linggi: Herr Schlegel, seien wir doch ehrlich. Die Leute lassen sich von der ewigen Panikmacherei anstecken. Ein Beispiel: In Uster wurde eine Mobil-

funkantenne gebaut. Reklamationen wegen der Strahlung gingen ein, noch bevor die Antenne aufgeschaltet wurde. Das zeigt mir: Die Leute sehen eine Antenne und fühlen sich krank.

Schlegel: Ich kenne selber nur einen einzigen solchen Fall. Meistens ist die Situation umgekehrt. Die Leute merken erst hinterher, warum sie krank wurden. Viele Menschen haben überdies Hemmungen, ihre Beschwerden einzugehen. Elektrosensible stehen auch unter psychischem Stress. Niemand glaubt ihnen. Leider auch die meisten Ärzte nicht. Hier muss ein Umdenken stattfinden.

Seit Jahren warnen Experten vor den Wirkungen der Mobilfunkstrahlung. Und trotzdem hat das Handy den Planeten erobert. Weltweit sind drei Milliarden Handys in Betrieb, in der Schweiz sind es sieben Millionen. Wieso?

Linggi: reine Rationalisierung. Heute kann und will niemand mehr aufs Handy verzichten.

Schlegel: Das Handy ist weit mehr als bloss ein technisches Kommunikationsmittel. Es gewährt eine Scheinbefriedigung vieler Bedürfnisse, die im psychosozialen Bereich liegen. Das macht die Sache schwierig.

Luxus in Ehren: Aber die Gesundheit liegt uns allen doch noch näher, oder?

Schlegel: Natürlich liegt sie uns näher. Aber die Warnungen vor gesundheitlichen Schäden dringen ja kaum zur Bevölkerung durch. Das umfangreiche Erfahrungswissen wird von Wissenschaft und Behörden totgeschwiegen.

Die wirtschaftlichen Interessen werden ihrer Ansicht nach also bewusst über die Volksgesundheit gestellt?

Schlegel: Ob bewusst oder unbewusst – es ist leider so. Und die öffentlich verbreitete Fehlmeinung, die Wirkung der Mobilfunkstrahlung auf das biologische System des Menschen sei wissenschaftlich noch nicht erwiesen, dient der Verschleierung dieses Wirtschaftsprimats.

Eine schwere Anschuldigung. Zuständig für den Anlagengrenzwert ist der Bundesrat. Ist der Bundesrat demnach korrupt?

Schlegel: Das habe ich nicht behauptet. Ich sage es so: Die Entscheidungsträger sind Menschen, die in ihrem Amt unter massiven Zwängen stehen. Bundesrat Moritz Leuenberger gefährdet seinen Sitz, wenn er den Grenzwert heruntersetzt.

Linggi: Herr Schlegel, wir reden hier von europäischen Grundsätzen. Die kann auch ein Herr Leuenberger nicht einfach über den Haufen werfen.

Schlegel: Doch. Er hat die Aufgabe, die Bevölkerung zu schützen. Herr Leuenberger ist selbst elektrosensibel. Er kennt die Wirkung von Mobilfunk-

strahlung. Aber er steht unter grossem Lobbydruck der Wirtschaft.

Linggi: Lobbydruck der Wirtschaft? Den gibt es doch gar nicht! Wir haben in der Schweiz ja gar keine Industrie für den Handybau. Die werden im Ausland produziert. Nein, der Bundesrat handelt aufgrund der globalen Handy-Verwendung und international längst festgelegte Richtlinien. Das Handy gehört heute zum Service public.

Wie soll es nun weitergehen?

Linggi: Man kann die Entwicklung nicht aufhalten. Man darf annehmen, dass zukünftige Handys und neue Technologien mit viel geringerer Strahlung auskommen werden, womit den heutigen Verhinderern zusätzlich Boden entzogen wird. Es kann nur in diese Richtung gehen: Reduktion der Leistung. Und: Die Gemeinden müssen erkennen, dass mehr Antennen eine geringere Strahlung ermöglichen.

Schlegel: Bloss nicht! Wir können noch so viele Antennen aufstellen: Die Strahlungswerte bleiben für Elektrosensible zu hoch.

Linggi: Nicht, wenn die Leistungen gesenkt werden.

Schlegel: Wer, bitte schön, sorgt denn dafür, dass die Leistungen gesenkt werden? Wer zwingt die Industrie dazu? Ein Beispiel: Man könnte längst Handys mit weit höherer Empfindlichkeit und geringerer Strahlung bauen.

Linggi: Das kommt schon. Es ist ein langwieriger Prozess.

Schlegel: Die Leistungen werden vielleicht gesenkt werden, da gebe ich Ihnen recht, aber ob früh genug? Daneben gibt es jedoch immer mehr zusätzliche funktechnische Anwendungen. Darum wird sich die Situation zuspitzen.

Wie lautet denn Ihr Vorschlag, Herr Schlegel?

Schlegel: Ich bin Realist. Ideal wäre es, wenn wir uns sofort von der heutigen Art der drahtlosen Telekommunikation lösen würden. Das mag jetzt noch Wunschen sein. Aber wir kommen nicht ums Umdenken herum. Wir müssen uns dem Primat der Wirtschaftlichkeit widersetzen. Sonst zwingt uns bald unsere Gesundheit dazu.

Linggi: Mich ärgert diese nicht belegbare Schwarzmalerei. Die angeblich gefährliche Wirkung der Mobilfunkantennen ist herbeigeredet, wird in ganz kleinen Teilen der Bevölkerung völlig überbewertet und hochstilisiert.

Schlegel: Sehr viele Leute wissen, dass ihnen Elektromog schadet. Aber unsere Vertuschungsindustrie bringt es fertig, dieses Wissen zu unterdrücken. Viele Menschen verdrängen es auch. Die Lösung des Elektromogproblems ist letztlich vor allem ein Bewusstseinproblem.

«Eine Reduktion der Strahlung erreicht man mit mehr Antennen.»

Walter Linggi